

Namen Kern vergessen hat, drohte: „Ihr hättet längst in Amerika zum Islam übertreten müssen. In Los Angeles gibt es doch zum Beispiel eine Moschee.“ In Saudi-Arabien werde man den Piloten nicht glauben, daß sie wahre Moslems geworden seien. Und das könne sie das Leben kosten.

Während Kerns 17 Kollegen das alles nicht so ernst nahmen und Kontrakt-Moslems wurden, weigerte sich der Texaner, in Tokio einen Zusatz zu seinem Vertrag zu unterschreiben, der dem Sinn nach besagte: Um im Bereich der heiligen Stätten eingesetzt werden zu können, erkläre ich mich bereit, Moslem zu werden.

Kern versuchte, bei seinen japanischen Arbeitgebern eine Aufgabe in Saudi-Arabien zu bekommen, die nicht den Übertritt zum Islam erfordert. Er fuhr auf eigene Kosten für 917 Dollar zurück zu seiner Vertragsfirma nach Amerika, als ihm kein neues Angebot gemacht wurde. Aber auch die Dynaelectron Corporation war der Ansicht, daß der Hubschrauber-Pilot seinen Vertrag breche. Kern fand sich als Arbeitsloser wieder.

„Ich finde es unglaublich“, beschwerte sich Kern, „daß man einen Arbeitsvertrag mit einem Übertritt zu einer anderen Religion verbinden kann, und dann noch auf so hinterhältige Weise.“

Anwalt Art Brender aus Fort Worth übernahm Kerns Vertretung und verklagte Dynaelectron auf 10 000 Dollar Schadenersatz, weil die Firma ihren Vertrag mit Kern nicht eingehalten habe. Das Unternehmen wiederum betrachtet den Piloten als vertragsbrüchig, will aber während des laufenden Verfahrens keine Erklärung abgeben. Voraussichtlich im Juli wird der Fall vor dem Federal District Court für Nordtexas verhandelt.

Der Christ Kern, Südstaaten-Baptist, aber keinesfalls ein Eiferer, erhält in seiner Affäre um den Islam Hilfe von der dritten monotheistischen Weltreligion: Die jüdische Anti-Defamation League (ADL) brachte den Fall an die Öffentlichkeit und will den Ausgang des Verfahrens „sorgfältig beobachten“.

Juden werden nämlich in Saudi-Arabien noch stärker diskriminiert als Christen: Von prominenten Ausnahmen wie Henry Kissinger als Außenminister abgesehen, dürfen Juden nicht nur den heiligen Boden Mekkas und Medinas nicht betreten, sie dürfen vielmehr im Normalfall in das Königreich überhaupt nicht einreisen.

Vergangene Woche aber unternahm die saudische Regierung Schritte, Christen den Juden gleichzustellen. Um die Zahl ausländischer Arbeitskräfte niedrig zu halten, befahl Riad den saudischen Vertretungen im Ausland, künftig keine Visa mehr an Nichtmoslems auszugeben, die im Königreich arbeiten wollen.

KUBA

Recht des Stärkeren

Sie fahren in Kuttern, Motorbooten und Jachten über die Straße von Florida – zu Tausenden verlassen Kubaner, die nicht länger im ersten sozialistischen Staat Amerikas leben wollen, Castros Insel in Richtung USA.

Hier leben Vaterlandsverräter“, steht auf dem Plakat, das an einen dicken alten Baum auf der Straße J im Vedado-Viertel von Havanna genagelt ist. Name und Anschrift der „Verräter“ folgen. Wer der Adresse nachgeht, landet in der ersten Etage eines vierstöckigen Hauses, in der bescheiden

kräftig genug war, seine Ration zu erkämpfen, ging leer aus. Magalys: „Da herrschte eben das Recht des Stärkeren.“

Dann „kamen Leute von der Regierung zu uns in die Botschaft“, so der Vetter Cándido, der Buchhalter in einer Reparaturwerkstatt war, „und die erklärten uns, wir dürften ruhig nach Hause gehen, sie garantierten uns, daß wir ausreisen können“.

Zuerst wagten sie es nicht. Aber dann „sagten wir uns, der kubanische Staat kann ja nicht das eine behaupten und dann das andere tun“, und im Vertrauen auf Fidels Wort kehrten sie in ihre Wohnung zurück.

Anfangs wurden sie von den Nachbarn beschimpft und wagten nicht, die



Flüchtlingsboote im Schlepptau eines US-Küstenwachtkutters: „Wo ist Kuba?“

möblierten Vierzimmerwohnung des Ehepaares Ramón, 26, und Magalys, 18.

Elektriker Ramón und seine Frau Magalys, Sekretärin in einem Architektenbüro, sowie Ramóns Vater Raudel, 59, und Vetter Cándido, 31, waren vor fünf Wochen über das Gitter der peruanischen Botschaft in Havanna geklettert, weil die kubanische Regierung die Wachposten vor dem Gebäude abgezogen hatte. Zehn Tage lang harrierten sie unter den 10 800 Auswanderungswilligen aus, die sich auf dem Botschaftsgebäude des Andenstaates drängten — „eine ziemlich böse Erfahrung“, berichtet die Frau.

Drei Tage haben sie gehungert, obwohl die kubanische Regierung Essenportionen — zumeist Reis mit Rührei — unter den Flüchtlingen in der Botschaft verteilen ließ. Doch wer nicht

Wohnung zu verlassen. Als Ramón sich einmal am Fenster zeigte, schrie ein kleines Nachbarmädchen ihm „Gusano, gusano“ zu, jenes Schimpfwort „Wurm“, das nach dem Sieg der Castro-Revolution vor zwei Jahrzehnten für die mehreren hunderttausend Kubaner galt, die es vorzogen, ins Ausland zu gehen.

Doch inzwischen „haben sich die Leute an uns gewöhnt“, Freunde und Verwandte kommen, das Warten auf die nötigen Papiere — Visum und Reisepaß — zu verkürzen. Magalys' Vater bekam sogar Sonderurlaub auf seiner Arbeitsstelle. Und wenn alles gutgeht, kann die Familie schon in wenigen Tagen eine neue Existenz gründen, in Miami, wo es höhere Löhne und, wie sie glauben, ein besseres Leben als auf Kuba und außerdem eine Menge Familienangehörige gibt. 1000 Dollar haben

die seit Jahren in Miami lebenden Verwandten dem Vetter Cándido als Starthilfe ins neue Leben versprochen.

Wie diese Familie drängen sich Tausende von Kubanern danach, Castros Insel in Richtung USA zu verlassen. Seit der Máximo Líder der kubanischen Revolution vorigen Monat die Grenzen für alle öffnete, die nicht länger im ersten sozialistischen Staat Amerikas leben wollen, hat ein Exodus „fast wie Dünkirchen“ (so das Nachrichtenmagazin „Newsweek“) eingesetzt:

Eine ganze Flotte von Jachten aller Größen, Krabbenkuttern, Motorbooten und sogar Segelschiffen pendelt zwischen dem kleinen kubanischen Hafen Mariel, 45 Kilometer von Havanna



Denunzierung von Ausreisewilligen*
„Hier leben Vaterlandsverräter“

entfernt, und Key West vor dem südlichsten Zipfel Floridas hin und her, um kubanische Auswanderer in die USA zu schippern, vielfach unter dramatischen Umständen.

Als vor Tagen ein Sturm mit mehr als 100 Stundenkilometern durch die rund 150 Kilometer breite Straße von Florida tobte, mußte die Küstenwacht von Key West Dutzende gekenteter Schiffe bergen, die für Sonntagsfahrten in Küstennähe, nicht aber für stürmischen Seegang auf hoher See konstruiert waren.

Mit defektem Motor, ohne Schwimmwesten, ohne Kompaß und oft ohne navigationskundige Besatzung an Bord fuhren Schiffe hilflos im Kreis oder hängten sich an andere Boote an, von denen sie annahmen, daß sie Kurs auf Kuba hielten, nur um nach Stunden unverrichteterdinge wieder in Key West zu landen. Hubschrauber machten Boote aus, deren Insassen ein Schild mit der Aufschrift „Wo ist Kuba?“ in die Luft reckten. Sieben Menschen kamen bislang bei der gefährlichen Überfahrt um.

Fast 30 000 Kubaner jedoch erreichten bis Ende vergangener Woche sicher den Hafen — und wenn es nach den rund 600 000 bereits in Florida ansässigen Exilkubanern geht, dann wird die von ihnen organisierte „Freedom Flotilla“ ihre Fahrten nicht eher einstellen, bis auch der letzte Verwandte oder Freund aus Kuba in den USA an Land gegangen ist.

Aber „nur ein einziger Mann weiß, wie lange dies noch weitergehen soll, und zu dem haben wir keine direkte Verbindung“, so William Trauth, Spre-

* In Havanna.



Kuba-Auswanderer auf dem Weg nach Florida: „Fast wie Dünkirchen“

Eine Auswahl wichtiger Neuerscheinungen

im Mai bei **r o r o**

James Baldwin

Beale Street Blues

Eine Liebesgeschichte, sanft und traurig wie der Blues. Sie gehört zum Schönsten, was Baldwin je geschrieben hat.
rororo 4546/DM 4,80

Katrin Pieper (Hg.)

Um 8 Uhr steh' ich auf

Kinder aus der DDR erzählen
Kinder aus der DDR beschreiben ihren Tagesablauf, erzählen von Menschen, Träumen, Enttäuschungen — Kindheit im anderen Deutschland.
rororo 4550/DM 4,80

Hansjörg Martin

Der Verweigerer

„Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Das Nähere regelt ein Bundesgesetz.“
Art. 4 Abs. 3 des GG der BRD.
rororo panther 4508/DM 4,80

Mao für Anfänger

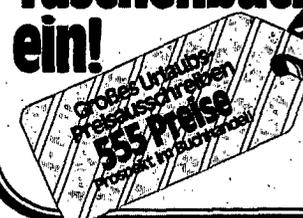
Sach-Comic
Sach-Comics informieren ernsthaft, ohne den Spaß an der Sache zu verderben. Hier über den Mann, ohne den das heutige China nicht denkbar ist.
rororo sachbuch 7536/DM 5,80

Rudolf Bahro

Die Alternative

Zur Kritik des real existierenden Sozialismus
Der Marxist Bahro kritisiert den DDR-Sozialismus als falschverstandene Anwendung der Marxschen Lehren. Sein Versuch richtigzustellen ist lesenswert für jeden, der abseits vom kapitalistischen Weg eine gerechte Überlebenschance für alle Menschen sucht.
rororo sachbuch 7331/DM 7,80

Pack' auch Taschenbücher ein!





Der Hemden-Tip für warme Tage: Libero-Halbarm.

Wenn es bei der Arbeit zu warm wird, krepeln Männer gern die Ärmel hoch. Das ist unbequem und sieht nicht schön aus, und die Ärmel rutschen immer wieder herunter. Darum gibt es für besonders warme Tage das Libero-Halbarm.

Das Libero-Halbarm ist besonders bequem – nicht nur dank des patentierten Schnittes und des geschmeidig-weichen Materials. Es erspart Ihrem Mann das Ärmelhochkrepeln, und er ist dabei doch stets korrekt gekleidet.

Legen Sie ihn an einem warmen Tag doch mal ein Libero-Halbarm zurecht.

Wir schicken Ihnen gern einen Prospekt und einen Bezugsquellennachweis.
Weber+Ott Aktiengesellschaft, 8550 Forchheim 22



cher der US-Notstandsbehörde in Key West. „Ich rede natürlich von Fidel Castro.“

Der sei zwar „durch den spontanen Massenausbruch aus seinem Regime in Verlegenheit geraten“, so mutmaßt das „Wall Street Journal“, hoffe aber jetzt, „die Carter-Regierung dahin zu manövrieren, daß sie die schmutzige Arbeit für ihn tut“.

Tatsächlich hat die Massenflucht für Castro eine peinliche Propagandawirkung nach außen. Sie kann ihm daheim aber durchaus helfen, etwa die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Denn auf der Karibikinsel, die seit Monaten in einer schweren Wirtschaftskrise steckt, kam es in letzter Zeit erstmals seit Castros Machtübernahme zu Massenentlassungen von Arbeitern. Nun machen die Auswanderer Arbeitsplätze frei.

Zugleich schafft die Abwanderung ein Ventil für die innere Opposition zum Regime und, da die Flüchtlinge offiziell zu „asozialen Elementen“ erklärt wurden, auch ein neues Feindbild: Fidel Castro, so berichtet die „Washington Post“ aus Kuba, habe einem Besucher gegenüber geäußert, die Gegnerschaft der Flüchtlinge zum Regime werde „dazu dienen, die jungen Leute, welche die Revolution noch nie verteidigen mußten, zu motivieren“.

Schon jetzt gelang dem kubanischen Staatschef, den Erzfeind USA mit dem plötzlichen Flüchtlingsstrom aus Kuba in Verlegenheit zu bringen.

Als etwa Carters Vize Mondale die Evakuierungspolitik der Kubaner als „mitleidlose Aktion“ beklagte und die sofortige Freilassung aller noch einsitzenden politischen Häftlinge in Kuba forderte, um sie in die USA auszufliegen, schickten Castros Auswanderungsbehörden der US-Vertretung in Havanna prompt 700 bereits freigelassene Häftlinge mit Visaanträgen.

Ihre Entlassung und Ausreise in die USA hatten Vertreter der kubanischen und der amerikanischen Regierung schon vor zwei Jahren ausgehandelt, doch Washington zögerte die Ausstellung von Einreisegenehmigungen immer wieder hinaus. Eilig gaben die USA nun innerhalb eines Tages die Anweisung, die zurückgehaltenen Visa endlich auszustellen.

Schon wenige Tage später jedoch, nachdem regimetreue Demonstranten mit Knüppeln gegen Asylbewerber vor der US-Vertretung vorgegangen waren, schlossen die USA ihre Visaabteilung bis auf weiteres, ohne allerdings die Flut der Emigranten damit eindämmen zu können. Die Massenprügelei, so Carter später vor der „Liga weiblicher Wähler Amerikas“, habe Castro selbst angestiftet.

Genüßlich breitete das kubanische KP-Organ „Granma“ vor seinen Lesern aus, daß die USA sich um Flüchtlinge aus Rechtsdiktaturen, etwa dem

nahen Haiti, weit weniger sorgten als um die flüchtigen Gegner Castros. „Hunderte von Haitianern haben an unseren Küsten Schiffbruch erlitten, als sie versuchten, in die USA zu gelangen“, schrieb das Blatt. Wenn Mondale „menschlich und gerecht“ sein wolle, müsse er Flugzeuge schicken, sie aufzufischen. „Oder hätte er es lieber, wenn wir sie ihm über Mariel schicken?“

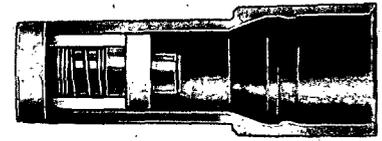
Mit dem Flüchtlingsstrom aus Mariel errangen die Kubaner schließlich sogar so etwas wie einen kleinen militärischen Sieg über die Vereinigten Staaten. Denn just da, wo die „Freedom Flotill“ schwimmt, sollten vergangene Woche die seit Jahren größten Seemannöver der USA in der Karibik („Solid Shield '80“) beginnen. Unter anderem

Dollar pro Person bekommen sie im Luxushotel „Tritón“ die Gelegenheit, in bequemen Betten zu schlafen, zu duschen und mit Verwandten und Freunden zu telefonieren, allerdings ohne das Hotel verlassen zu können.

Geld bringt der Flüchtlingsstrom auch auf dem anderen Ufer: Clevere Bootsbesitzer verlangen nicht selten 2000 Dollar pro Passagier, und die US-Behörden sind gehalten, von Schiffen, die Kubaner ohne gültiges Einreisevisum in den USA anlanden, 1000 Dollar Strafe pro Flüchtling einzutreiben.

Gleichwohl mußte Präsident Carter über Teile Floridas bereits den Notstand verhängen und zehn Millionen Dollar aus Bundesmitteln lockermachen, um der Flüchtlingsflut Herr zu werden. „Der neue kubanische Ex-

Diese Dichtung ist ein Gedicht.



Weil sie federnd abschließt.



Die Dichtungsautomatik des neuen marsmatic 700 macht Schluß mit dem lästigen Problem des Eintrocknens der Tusche. Dafür sorgt der Federdruck-Mechanismus, der bereits bei leicht aufgeschraubter Kappe das Zeichenröhrchen abdichtet. Zusammen mit dem Dichtungsrand sind alle Funktionen des Tuscheleitsystems in Ruhestellung. Das garantiert immer einen problemlosen Start. Selbst nach mehreren Monaten Ruhezeit ist Anschütteln überflüssig: Der marsmatic 700 schreibt sofort an. Er trocknet nicht ein. Und er läuft nicht aus.

Weil sein neuentwickeltes Tuscheleitsystem so großvolumig ist, daß es auch extreme Temperaturschwankungen ausgleicht. Und so atmungsaktiv, daß der Tuschefluß immer optimal gesteuert wird. Am besten, Sie probieren den neuen marsmatic 700 selbst aus. In autorisierten Fachgeschäften.

STAEDTLER
PRÄZISION IST UNSERE QUALITÄT

marsmatic 700

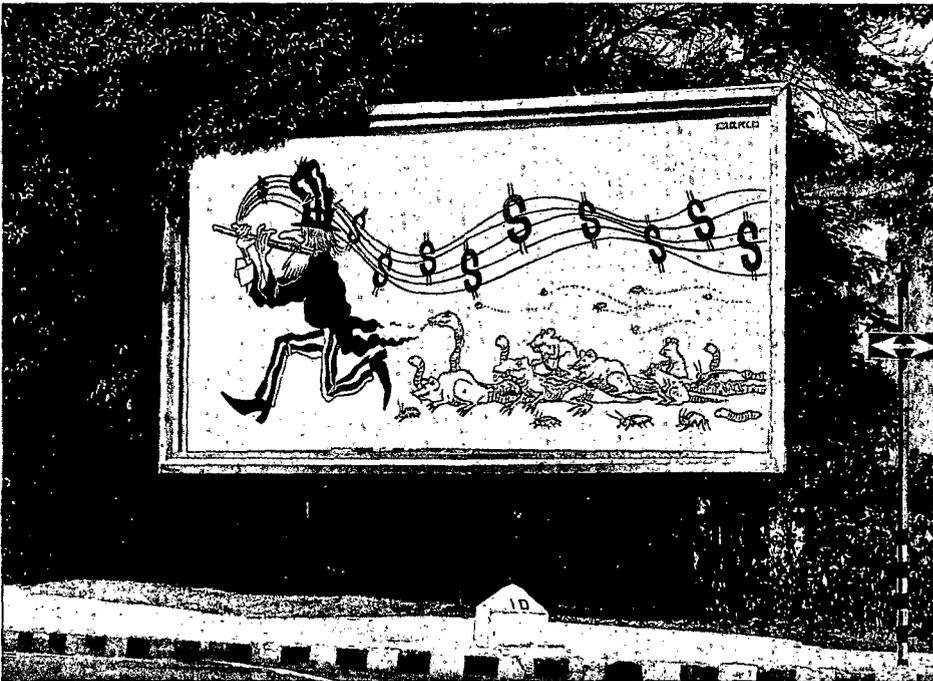
Der neue Tuschezeichner-
präzise wie ein Computer.

Kein Eintrocknen.
Liniensicher.
Auslaufsicher.

Coupon:

Wir informieren Sie gern ausführlich.
Coupon an STAEDTLER
Postfach 4842 · 8500 Nürnberg 1
Für Konstrukteure und techn. Zeichner

A 2959



Kubanische Regierungspropaganda gegen Auswanderer: „Schmutzige Arbeit“

war eine Landung von 5000 Mann auf dem US-Stützpunkt Guantánamo auf Kuba vorgesehen. In letzter Minute sagte Carter die Manöver ab: Die Kriegsschiffe sollten statt dessen beim Bergen von Flüchtlingen helfen.

Dem verschlafenen kubanischen Hafen Mariel bescherte der Emigrantstrom zudem einen jähen Boom und dem Castro-Staat damit Devisen: Die Besatzungen der über tausend Boote, die oft tagelang im Hafen warten müssen, bis alle Formalitäten zur Ausreise mit den Emigranten erfüllt sind, bringen so etwas wie Tourismus in den Ort. Sechs Boote der kubanischen Regierung verkaufen Lebensmittel und Getränke an die Wartenden. Verkaufschlager, so meldete „Granma“ stolz, sei kubanischer Rum der Marke „Habana Club“.

Mit einer Sondergenehmigung dürfen die Bootsbesatzungen die Wartezeit auch in Havanna verbringen. Für 30

odus“, so die „New York Times“, „hätte kaum zu einer für die amerikanische Einwanderungspolitik schwierigeren Zeit kommen können“:

Gerade erst wurden die Wohlfahrtsausgaben scharf gekürzt, die Arbeitslosenziffer ist gegen sieben Prozent angestiegen, und viele Florida-Bewohner sehen mit Groll, daß die Neu-Ankömmlinge aus Kuba pro Kopf rund 100 Dollar in bar auf die Hand erhalten. Der Groll verstärkt sich, seit die US-Einwanderungsbehörden unter den Kuba-Emigranten zunehmend Personen ausmachen, die in Kuba vorwiegend wegen krimineller Delikte im Gefängnis gesessen hatten — über 200 bislang.

In Eglin, Florida, zu dessen Luftwaffenstützpunkt vorige Woche die ersten Kubaner ausgeflogen wurden, hat der örtliche Ku-Klux-Klan bereits eine Protestdemonstration angemeldet. Sie wurde von den Behörden verboten. ◆